



---

Letzte Woche haben wir uns in der Parascha Wajikra mit einem zentralen Wort beschäftigt: *Wajikra*, «und er rief». Darin zeigt sich das Bild eines Gottes, der ruft, der den Menschen anspricht und der mit einem klaren Impuls in sein Leben tritt.

In unserer dieswöchigen Parascha Zaw verändert sich jedoch der Ton. Es ist nicht mehr von einem Ruf die Rede, sondern von einem fortdauernden Auftrag. Raschi erklärt, dass *Zaw* Dringlichkeit bedeutet, vor allem aber Beständigkeit. Es geht nicht um einen einmaligen Moment, sondern um eine Forderung, die über die Zeit hinweg bestehen bleibt und nicht vom anfänglichen Impuls lebt, sondern von der Fähigkeit, sich Tag für Tag neu darauf einzulassen.

Dieser Unterschied berührt etwas zutiefst Menschliches. Auf einen Ruf zu reagieren ist oft inspirierend. Es hat etwas Neues, etwas Klares, manchmal sogar etwas Bewegendes. Einen solchen Ruf jedoch auf Dauer zu leben, ist etwas anderes. Dort reicht die anfängliche Emotion nicht mehr aus; dort beginnt Verantwortung.

In diesem Sinne kann Wajikra als der Moment der Klarheit verstanden werden, in dem ein Mensch einen Weg, eine Entscheidung oder eine Vorstellung davon erkennt, wer er sein möchte. Zaw hingegen führt uns in den Alltag danach: in den Moment, in dem die Neuheit verschwindet und das bleibt, was wir tatsächlich tun – geprägt von Routine, Anstrengung und nicht selten auch von Zweifel.

Gerade an diesem Punkt wird die Parascha bemerkenswert konkret. Es ist kein Zufall, dass sie den Ablauf der alten Opfer so detailliert beschreibt. Auch wenn diese Praxis uns heute fern erscheint, richtet die Tora den Blick nicht nur auf die Handlung selbst, sondern auf die Art und Weise, wie sie ausgeführt wird.

In einer modernen Welt, die stark auf Ergebnisse ausgerichtet ist, gewinnt dieser Aspekt besondere Bedeutung. Die Tora schlägt eine andere Perspektive vor: Ein sinnvolles Leben entsteht nicht nur aus grossen Entscheidungen oder Momenten der Inspiration, sondern aus der Art und Weise, wie diese Entscheidungen im Alltag getragen und in konkrete Handlungen umgesetzt werden.

Das bedeutet auch eine Verschiebung des Blickwinkels. Es geht nicht nur darum, bedeutende Momente zu erkennen, sondern darauf zu achten, wie sich das Alltägliche gestaltet. In kleinen Gesten, in Wiederholung und darin, wie Handlungen zu Gewohnheiten werden, nimmt dieser Ruf allmählich Gestalt an.

Der Übergang von Wajikra zu Zaw lässt sich daher als ein Schritt in Richtung Reife verstehen. Es geht nicht nur darum, einen Ruf zu hören, sondern darum, ein Leben aufzubauen, das diesen Ruf über die Zeit hinweg tragen kann – mit Beständigkeit, mit Form und mit innerer Verbindlichkeit.

Vielleicht erhält diese Botschaft gerade deshalb für mich in diesem Moment eine besondere Bedeutung. Vor mehr als dreizehn Jahren begann ein Weg, der als ein solcher Ruf entstanden ist – begleitet von Studium, Suche und Hingabe. Diese Woche markiert in gewisser Weise den Abschluss dieser Etappe.

Und dennoch erinnert uns die Parascha daran, dass die eigentliche Herausforderung weder im Anfang noch im Abschluss liegt, sondern in dem, was danach kommt: in der Fähigkeit, diesen Ruf Tag für Tag

in der konkreten Praxis zu leben – in der Wiederholung, im Engagement und im bewussten Handeln, ohne dabei den Sinn aus den Augen zu verlieren.

Denn letztlich wird ein Weg nicht dadurch bestimmt, wie er beginnt, sondern dadurch, wie man sich entscheidet, ihn jeden Tag neu zu gehen.

Schabbat Schalom

Rabbiner Eli Carvajal